

Forst 18. Juli 2014, 02:36 Uhr

Sprache lernen für ein besseres Leben in Deutschland

Mediziner und Krankenschwestern aus Osteuropa besuchen in Forst Deutschkurse / Hoffnung auf einen Arbeitsplatz und Visum

FORST Sie sind Fachkräfte, haben Erfahrung und werden dringend gebraucht. Doch Mediziner und Krankenschwestern aus Bulgarien, Serbien und Mazedonien haben es auf dem deutschen Arbeitsmarkt schwer. Erst mit unterschriebenem Arbeitsvertrag dürfen sie in der Bundesrepublik bleiben. Sprachkenntnisse sind dabei unabdingbar.



Gabrijela Sachmagoska, Dejan Spaseski und Uesma Ristova (v.l.) pauken täglich mit Sprachlehrerin Tatjana Ristovska Ilieva (M.) deutsche Vokabeln und Grammatik.

Foto: A. Lehmann

"Der Bedarf an Pflegepersonal und Ärzten steigt", sagt Nikola Iliev. Seit einem Jahr lebt der gebürtige Mazedonier mit seiner Familie in Forst. Hier unterrichtet der studierte Germanist gemeinsam mit seiner Frau Tatjana Mediziner und Krankenschwestern aus Bulgarien, Serbien und Mazedonien in deutscher Sprache.

"Zu uns kamen zunehmend Mediziner, die ihre Perspektive in Deutschland sehen, und sich daher für Sprachkurse eingeschrieben haben", berichtet Iliev, der in seiner Heimatstadt Veles seit 2004 eine Sprachschule leitet.

"Ein Arzt verdient in Mazedonien etwa 250 Euro, in Deutschland etwa 4000 Euro", klärt Iliev auf.

Vor vier Jahren sind die ersten Kursteilnehmer erfolgreich in die Bundesrepublik gewechselt, arbeiten nun an Kliniken in Berlin und Frankfurt am Main.

"Vor Ort lernen unsere Sprachschüler effektiver", erzählt Nikola Iliev, wie es ihn in die Lausitz verschlagen hat. "Was die Teilnehmer in Veles in einem Jahr lernen, schaffen sie hier in drei Monaten", so der 33-Jährige, der neben Deutsch auch fließend Englisch spricht. Drei Monate intensive Sprachschulung, zwölf Stunden täglich, plus Selbststudium. Nach 90 Tagen laufen die Touristenvisa, mit denen die Schüler nach Deutschland kommen, aus.

"Die Belastung ist für sie enorm hoch, die Teilnehmer investieren alles, um eine Arbeit in Deutschland zu finden", so Nikola Iliev.

Die Erfolgsquote läge bei 90 Prozent. Nur zwei von 30 Medizinerinnen hätten in den vergangenen zwölf Monaten keine Stelle gefunden. Iliev ist gut in Deutschland vernetzt, hat jüngst ein Projekt mit einem Leipziger Altenpflegeheim angestoßen. Kontakte zu Forster Einrichtungen bestünden bisher noch nicht.

Doch die Bedingungen in der Rosenstadt kommen der Familie Iliev entgegen. Momentan werden drei Ärzte und vier Krankenschwestern unterrichtet. "Ich unterstütze sie bei allem, in der Vorbereitung für Bewerbungsgespräche, der Wohnungssuche, der Eröffnung von Konten", sagt Iliev.

"Wir haben auch schon Dresden, Berlin und Cottbus besichtigt", erzählt Dejan Spaseski. Der 25-jährige Allgemeinmediziner stammt aus einer Ärztfamilie. Hat zwei Jahre Berufserfahrung am Universitätsklinikum Skopje. Spricht fließend Russisch und Englisch. Nun verbessert er seine Deutschkenntnisse für eine Facharztausbildung. Unterrichtet werden er und seine Mitstreiter in kleinen

Gruppen. Die Prüfungen werden in Mazedonien abgenommen und anschließend vom Frankfurter Sprachinstitut Telc zertifiziert. "Kommende Woche beginne ich eine Hospitanz an einem Berliner Klinikum", freut sich Dejan Spaseski. Assistieren dürfe er ohne Arbeitserlaubnis natürlich nicht, nur "daneben stehen und zuschauen". Doch schon die Einblicke in den deutschen Klinikalltag und Gespräche mit den anderen Ärzten bringen ihn, so hofft er, ein großes Stück weiter.

Der angehende Chirurg vermisst seine Freundin, die in Skopje ebenfalls Medizin studiert. "Das Gehalt ist für mich nicht so wichtig", sagt der junge Arzt. "Medizin ist eine Lebensaufgabe, ich möchte dort arbeiten, wo die Medizin sehr gut entwickelt ist."

Fachbegriffe muss sich Dejan Spaseski dafür nicht neu aneignen. "Aber für die Diagnostik musste ich mir die deutschen Begriffe einprägen", sagt er und lächelt.

Dass Deutsch schwer zu lernen sei, dem können Ilievs Schüler nicht zustimmen. "Außer den zusammengesetzten Wörtern ist es einfach", findet Deutschlehrerin Tatjana Ristovska Ilieva.

Uesma Ristova bringt 15 Jahre Berufserfahrung als Krankenschwester mit. "Die Arbeit ist nicht das Problem, aber die Sprache", erklärt die 44-Jährige. Heimweh habe die Mazedonierin im Moment nicht. Schließlich gehe es um die Zukunft. "Alles für den Erfolg", lautet ihre Devise. Wenn sie sich eine deutsche Stadt zum Leben und Arbeiten aussuchen könnte, würde sie nach München gehen.

Auch Krankenschwester Gabrijela Sachmagoska aus Skopje setzt alles auf eine Karte. Die 40-Jährige ist Mutter zweier Kinder. "Schönheit und wunderschön", antwortet sie lachend nach ihren deutschen Lieblingsworten gefragt. Wie Uesma Ristova und Dejan Spaseski schwärmt sie für Schnitzel, Wurst, deutsches Bier und Schokolade. Sie fühlen sich wohl in Forst. Und Uesma Ristova hat sich hier ein deutsches Wort eingepägt, dass sie so andernorts eher nicht gelernt hätte: "Rosengarten".

Zum Thema:

In der Bundesrepublik ist das Recht zur Ausübung einer entgeltlichen Tätigkeiten durch das **Grundrecht der Berufsfreiheit** (Art. 12 GG) geschützt. Es gilt nur für deutsche Staatsbürger. **Unionsbürger** und ihre Familienangehörigen genießen volle **Arbeitnehmerfreizügigkeit**. Sie benötigen keine Arbeitserlaubnis. **Ausländer aus Nicht-EU-Staaten** bedürfen einer **Erlaubnis**, die nach Maßgabe der einschlägigen Bestimmungen des Ausländerrechts erteilt wird und seit dem Inkrafttreten des Aufenthaltsgesetzes 2005 Bestandteil des Aufenthaltstitels ist.

Anja M. Lehmann

Jüngste Kommentare
